



Was Du verheißsen hast, ist völlig zuverlässig! Ps. 93, 5

Hans Mallau – Seinerzeit Prediger einer evangelikalen Gemeinde in Königsberg, später u.a. in Berlin. Der nachstehende Artikel und die beiden Zeugnisse wurden unverändert dem vergriffenen Buch „Wenn du glauben könntest ...“ entnommen. Wir danken dem Oncken-Verlag für die freundliche Abdruckerlaubnis.

Schon bald nach meiner Bekehrung (ich war damals 17 Jahre alt) konnte ich es nicht fassen, wenn mir angesehene Brüder meiner Heimatgemeinde erklärten, dass unsere heutige Gemeindesituation und Gemeindeaufgabe eine ganz andere sei als zu der Apostel Zeiten.

Damals seien Zeichen und Wunder einfach notwendig gewesen, um die Wahrheit der ganz neuen Christusbotschaft zu bestätigen. Diese Zeit aber sei mit dem Tode der Apostel vorbei, und die Kraft Gottes erzeige sich seitdem mehr auf innerlichem und geistlichem Gebiet.

Aber wäre es nicht auch heute ein Zeugnis für die Wirklichkeit JESU CHRISTI, wenn in seinem Namen wieder Zeichen und Wunder geschähen? Sagt denn die Bibel, dass die Wunderkraft des Auferstandenen zu irgendeiner Zeit aufhören werde? Ist der himmlische CHRISTUS, den GOTT zu einem HERRN über alles gemacht hat, nicht derselbe wie zu Seiner Erdenzeit? Und ist Er nicht ebenso fähig, seine Macht in allerlei Erdennot zu erweisen wie damals in seiner Erniedrigung?

Lange Zeit fand ich niemand, der mir irgendetwas von solchen Wundern in unseren Tagen sagen konnte. Aber die Fragen in mir kamen nicht zum Schweigen. (Sind diese Fragen bei Dir schon zum Schweigen gekommen?)

Dann hörte ich eines Tages, dass irgendwo auf einer Glaubenskonferenz an einem Abend auch über „Glaubensheilungen“ gesprochen werden sollte. Da musste ich hin.

Als Prediger erschien auf der Plattform ein älterer Mann. Er stellte sich vor als einer, der vor Jahren als Todeskandidat wegen Lungenschwindsucht von den Ärzten aufgegeben worden war.

Ein Lungenflügel sei gänzlich, der andere zum größten Teil zerstört. Da sei ihm eines Tages der Blick für die Allmacht seines Heilandes aufgegangen, von dem schon der Prophet Jesaja in seinem 53. Kapitel geweissagt hatte, dass Er nicht nur unsere Sünde und Strafe getragen habe, sondern auch unsere Krankheit und Schmerzen. Da habe er sich entschlossen, seinen HEILAND einmal von dieser Seite ganz ernst zu nehmen. Da sei ihm wunderbare Heilung zuteil geworden, so dass er nun bereits acht Jahre als lebendiges Zeugnis, dass dem Herrn auch heute kein Ding unmöglich sei, vor Menschen stehen durfte. Darum wollte er auch heute Abend alle Kranken und Gebrechlichen aufrufen, den Herrn Jesus im Glauben ernst zu nehmen als den Arzt für den kranken Leib, selbst in angeblich unheilbaren Krankheiten. Dann forderte er die Kranken auf, sofern sie glauben wollten, nach vorn zu kommen, damit er über ihnen bete.

Es folgten dem Aufruf etwa zwanzig Personen, die zum Teil an Krücken und Stöcken die Plätze in den ersten beiden Bänken einnahmen. Er fragte sie noch einmal ganz eindringlich, ob sie als Gläubige nun an Jesus Christus als an ihren himmlischen Arzt glauben wollten und ob sie bereit seien, ihr Leben ganz diesem Herrn auszuliefern, was sie alle bejahten. Dann betete er ein ganz schlichtes, fast kindliches Gebet und bat den Herrn, jetzt diesen Glaubenden seine verheißene Heilung zu schenken. Nachdem er „Amen“ gesagt hatte, forderte er alle auf, die an den Herrn Jesus als ihren Arzt glauben konnten, sich zu erheben. Sie standen alle auf. Er fragte sie, ob sie noch irgendwelche Schmerzen oder Gebrechen verspürten. Niemand meldete sich. Dann folgten innig dankbare Gebete voller Lob und Anbetung, und die Geheilten gingen ohne Gebrauch ihrer Stöcke und Krücken auf ihre Plätze zurück. – Ich war tief bewegt. War denn so etwas möglich? – Doch ich hatte den tiefen Eindruck, dass hier alles echt war ... Die Fragen haben mich seitdem nicht mehr losgelassen. Im Gegenteil, sie wurden später verstärkt, genährt und teilweise auch beantwortet, als mir die Lebensbeschreibung des alten Baedeker in die Hände kam, der nach einer Glaubensheilung von einer hoffnungslosen Lungenschwindsucht noch 20 Jahre lang einen gesegneten Dienst an den Verbrannten Sibiriens tun durfte. Ebenso, als ich die Erfahrungen des gesegneten Blumhardt las, da war mir klar, dass es dem himmlischen Christus auch heute noch möglich ist und dass es sein Wille ist, sich in unseren Tagen in dieser Weise herrlich zu offenbaren. Wahrscheinlich lag es nur an unserem Mangel an Erkenntnis und an unserem daraus zu erklärendem Unglauben oder Kleinglauben, dass wir so wenig davon erlebten.

Mein erstes Erlebnis

einer Glaubensheilung nach Jakobus 5, 14-16 hatte ich 1934 in meiner ersten Gemeinde in Königsberg-Sackheim. Ich war seit sieben Jahren Prediger. Im Laufe einer gesegneten Evangelisation, die den Anfang zu einer längeren Erweckungszeit bildete, wurde in Bibelstunden bei uns erstmals auch über die Wahrheit der Glaubensheilung nach Jakobus 5 gesprochen.

Am Montag nach dieser Evangelisation – ich hatte eben den Evangelisten zur Bahn gebracht – stand vor meiner Tür ein junger gläubiger Ehemann, 26 Jahre alt und Vater von zwei Kindern. Er wollte dringend den Evangelisten sprechen. Er sei schwer erkrankt an Magenkrebs. Die Professoren der Universitätsklinik hätten ihn aufgegeben und ihm höchstens noch vier Wochen Lebenszeit zugestanden. Er habe aber eine freudige Glaubenszuversicht zur Gültigkeit des Wortes in Jakobus 5 bekommen und wollte den Evangelisten um diesen Dienst bitten. Nun war er sehr enttäuscht, ihn nicht mehr zu treffen. Ich war in nicht geringer Verlegenheit, was ich jetzt tun sollte. Eins war mir klar: Ich wäre ein verantwortungsloser Bote Jesu und Gemeindeältester gewesen, wenn ich diesen glaubenden und nach Glaubenshilfe verlangenden Kranken jetzt ohne Bereitschaft für den gewünschten Dienst wieder hätte fortgehen lassen.

Wir hatten eine ernste Aussprache über Jakobus 5, wobei ich feststellen konnte, dass der Herr ihm eine erstaunlich klare und nüchterne Schrifterkenntnis gegeben hatte. Ich erbat dann einige Tage

Zeit, um das Anliegen mit meinen beiden Mitältesten zu besprechen. Wir müssen erst gemeinsam volle Klarheit über den zu betretenden Weg haben.

Das Gespräch mit dem einen Ältesten, einem sehr nüchternen, fast herben, aber geistlich eingestellten Mann ergab, dass er trotz seiner über 30-jährigen Ältestenzeit noch nie etwas von heute geschehener Glaubensheilung gehört hatte. Bei dem anderen Ältesten erhielt ich eine ähnliche Antwort. Wir standen also auf dem gleichen Boden praktischer Unwissenheit und Unerfahrenheit. Aber wir drei waren uns auch darüber einig, dass wir diesen jungen Bruder nicht im Stich lassen durften, wenn wir den Namen „Ältester“ noch weiterhin zu Recht tragen wollten.

In gemeinsamer Wortbetrachtung von Jakobus 5 wurden wir uns über den Sinn und die Praxis dieses Auftrags klar und fassten den Entschluss, in kindlichem Glauben dem unmissverständlichen Wortlaut dieser Anweisung gehorsam zu folgen.

Wir verstanden zwar nicht die Notwendigkeit der „Salbung mit Öl“, aber wir wollten einfach gehorchen. Verstehen ist in Glaubensdingen nicht so wichtig wie Gehorsam.

Wir verabredeten mit dem Kranken Tag und Stunde in seiner Wohnung. Nach kurzem, seelsorgerlichem Gespräch über seine Stellung zum Herrn Jesus und zu etwaigen unbereinigten Sünden schritten wir zur Glaubenshandlung. Dies war für uns ein ergreifender Augenblick. Wir spürten förmlich die Gegenwart des Herrn und waren der Überzeugung, dass hier etwas geschehen werde. Ich salbte im Namen Jesu den zwischen uns knienden Kranken mit etwas Öl auf seiner Stirn, dann legten wir drei ihm die Hände auf das Haupt und beteten im Glauben um seine Heilung. Nach dem letzten „Amen“ hatten wir alle das Bedürfnis, über nichts anderes mehr miteinander zu reden. Wir verabschiedeten uns und gingen dann jeder allein nach Hause. – Es war Dienstag. Am Sonntag war der junge Mann mit strahlenden Augen im Gottesdienst. Er war völlig gesund geworden und konnte alles essen und trinken. Sein Herz war voll Lob und Dank und bereit, fortan dem Herrn zu leben und zu dienen, der solch große Dinge an ihm getan hatte. Er ist auch gesund geblieben und stand in all den Jahren in froher und gesegneter Mitarbeit im Werk des Herrn.

Die völlige Genesung wurde einige Wochen später auch in der Universitätsklinik durch die Professoren festgestellt und bestätigt. Die Röntgenplatte zeigte eine derartige gute Heilung, dass man nicht einmal mehr von Narben sprechen konnte. Die ehrliche, wahrheitsgetreue Erklärung des Geheilten wurde zwar mit Verwunderung hingenommen, doch nicht verstanden.

Für den Geheilten war es gut, dass der Evangelist damals bereits weg war. Vielleicht wäre er der Gefahr erlegen, die Heilung mehr von einem bevollmächtigten Menschen als vom Herrn zu erwarten. – Für uns Älteste war dieses Erleben insofern besonders wertvoll, als es uns die Heilung einer „unheilbaren“ Krankheit erfahren ließ. Wir wussten jetzt: **„Bei Gott ist kein Ding unmöglich!“**

Im Sommer 1948 kam die Mutter einer 12-jährigen Anneliese zu mir (die ganze Familie gehörte zu unserer Gemeinde in Berlin-Spandau und brachte mir die schreckliche Nachricht, dass Anneliese an einer tuberkulösen Gehirnhautentzündung erkrankt sei. Zwei Ärzte hatten dies übereinstimmend festgestellt und die Mutter darauf hingewiesen, dass etwa 90 Prozent dieser Fälle tödlich verlaufen. Sie hatte daraufhin ernstlich mit Anneliese gesprochen, um sie auf alles vorzubereiten. Diese nahm die Mitteilung gelassen hin und bat die Mutter, sie sollte mich doch einmal zu ihr holen. Ich hätte im Religionsunterricht kürzlich über die Krankenheilung Jesu gesprochen und dabei gesagt, dass der Herr Jesus alle Kranken, die zu ihm kamen, heilen konnte und geheilt hat, und dass der Heiland heute noch derselbe sei und alle Krankheiten heilen könne.

Ich fand Anneliese apathisch und mit Kopfschmerzen im Bett, aber ich konnte mit ihr klar sprechen. Meine Frage: „Anneliese, wie hast du dir das nur gedacht?“, beantwortete sie: „Ich dachte, dass Sie

mir die Hände auflegen und den Heiland bitten, dass Er mich wieder gesund macht.“ Auf meine Frage: „Glaubst du, dass der Heiland das tun kann?“, sagte sie nur ein erstauntes „JA!“

Nach wenigen erklärenden Worten anhand einiger Heilungsbeispiele aus den Evangelien tat ich, was sie erwartete, worauf sie nur ein ruhiges, zuversichtliches „Amen“ sagte.

Nun musste die wagende Glaubenstat folgen. Aber wie? Ich hatte die Freimütigkeit, ihr zu sagen: „Anneliese, wir haben dem Heiland die Krankheit gebracht und wollen fest glauben, dass Er dich geheilt hat. Ich denke, dass du dich erst einmal gründlich ausschläfst, und morgen stehst du frische auf und gehst zur Schule! Einverstanden?“ Sie antwortete: „Ja, das mache ich.“

Ich verabschiedete mich von Anneliese in froher Glaubenszuversicht. Im Flur sagte mir die Mutter: „Ich kann es bloß noch nicht fassen, dass Sie zu Anneliese vom Aufstehen und Schulgang sprechen konnten; das hatte sie mir nämlich vorher auch schon gesagt.“ Als ich nach etwas zehn Minuten noch einmal nach Anneliese sah, lag sie in tiefem, ruhigem Schlaf, und ich wusste, dass der Herr geholfen hatte.

Am anderen Morgen ist Anneliese freudig aufgestanden und zur Schule gegangen, als wenn sie nie krank gewesen wäre. Sie war und blieb gesund und lernte so gut, dass die Lehrer sie sogar für den Besuch einer höheren Schule vorschlugen.

Es geht nichts über den kindlichen Glauben. Ihm gehören die größten Verheißungen. Kinder verstehen es oft am besten. **Ende**

Diesen Flyer können Sie bei mir, unter martin-dobat@t-online.de oder Christliche Mission, Helmut Dresbach, Homburger Str. 15, D-51538 Waldbröl bestellen.